

Feuilleton : Aus dämmernden Nächten [Fortsetzung]

Autor(en): **Wothe, Anny**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Kinema**

Band (Jahr): **5 (1915)**

Heft 20

PDF erstellt am: **13.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-719653>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Siebzehn Jahre später, im Jahre 1860, setzte Mathilde von Aspravallo ihr edles Lebenswerk in Neapel weiter fort. Die bourbonische Herrschaft ist fast erschüttert und es bedarf jetzt neuer Helden, um den Sieg gegen den Eindringling zu erringen. Darum ist es auch ihre Lebensaufgabe, um sich Männer zu versammeln, die das Vaterland befreien. Die bourgonische Regierung hat aber wieder von ihren Zusammentünften Mitteilung erhalten und will nunmehr auch die Herzogin gefangen nehmen. Diese kann sich jedoch durch einen Geheimgang, der von ihrem Schlosse aus auf die Landstraße führt, retten. Sie erreicht das Schloß eines Freundes, der sie in einem Wagen der Grenze zuführen will. Aber alle Uebergänge sind besetzt. Hinter der Herzogin her sind die Soldaten. Da taucht vor ihren Blicken ein Kloster auf. Hastig reißt sie an der Klingel, um Einlaß zu erhalten. Wenige Augenblicke später naht sich der Pforte ein Mönch, Graf Vitaliani ist's, der hier Ruhe und Frieden für sein Herz sucht. Er sieht die Herzogin vor sich in Todesnot. Hier bietet sich ihm eine Gelegenheit, der Frau seine tiefe Liebe zu ihr zu beweisen und läßt sie in das Kloster eintreten. Im Dämmerlichte seiner Klausur erkennt die Herzogin in dem Bruder Bernhard den Grafen Vitaliani. Die blickt diesen Menschen fragend an. Wird er helfen können? Wird er sich nicht wieder als der Schwächling zeigen, der er stets war, wenn es sich darum handelte, seine Vaterlandsidee zu vertreten? Vitaliani schien diesen Gedanken zu erraten. Schmerzlich blickt er Mathilde an. Er weiß, daß er vieles gut zu machen hat. Draußen hört er die Soldaten mit den Gewehrkolben an die Türe schlagen. Vitaliani geht hinaus und öffnet die Pforte. Die Soldaten wollen eindringen, doch entschlossen weist er die Eindringlinge zurück. „Dieser Zufluchtsort ist heilig. Aber ich werde euch von der Terrasse ein Zeichen geben, wohin sich die Flüchtlinge, als Bauer verkleidet, zu retten sucht.“ Die Soldaten sind damit einverstanden und ziehen sich langsam zurück, indem sie das Kloster immer scharf beobachten. Vitaliani betritt wieder seine kleine Klausur und sieht die Herzogin vor dem Kurzifig liegen und hört ihr flehendes Gebet. Segnend breitet er seine Hände über das schutzlose Weib. Leise entäußert er sich seines grauen Gewandes und übergibt es der Herzogin mit den Worten: „Fürchten Sie nichts, Mathilde, unter dem Schutze dieses Gewandes werden Sie auf die Terrasse kommen und ein Zeichen nach dem Pfade links geben, dann können Sie sicher weiter flüchten.“ Anfangs versteht die Herzogin nicht. Doch schnell hat sich die Herzogin die Kutte überworfen. Vitaliani nimmt von der Herzogin Abschied und drückt einen langen Kuß auf die zarte Hand der Frau, die er immer und immer geliebt und die er doch nie besitzen durfte. Dann zieht er sich zurück. Einige Zeit später verläßt Vitaliani, als Bauer verkleidet, das Kloster. Der Verabredung gemäß tritt auch jetzt Mathilde auf die Terrasse und hält Umschau. Tief im Tal sieht sie die Soldaten warten. Sie gibt das verabredete Zeichen nach links. Doch, großer Gott, was ist das? Sie sieht die Soldaten auffpringen und hinter einem Bauern herlaufen. Jetzt erst kommt ihr zum Bewußtsein, daß sich Vitaliani für sie geopfert hat. Sie will ihn retten und eilt in der Mönchskutte hinab ins Tal. Sie sieht die Soldaten immer weiter vordringen, hört sie schießen und da plötzlich einen gellen-

den Todeschrei. Die feindlichen Kugeln haben den Grafen erreicht. Bald ist die Herzogin bei ihm, um ihm die sterbenden Augen zuzudrücken. Noch im letzten Augenblick hört der Sterbende plötzlich einen Trompetenton. Er kommt nicht von der bourbonischen Seite. Sie hört lebhaftes Gewehrknattern, Hurrarufen und seine brechenden Augen erblicken noch den Sieg, den die Jung-Italiener über die Bourbonen jetzt erringen. Er weiß, die Stunde der Befreiung seines Vaterlandes ist herangekommen.



Feuilleton.

Nachdruck verboten.



Aus dämmernden Nächten.

Roman von A. Wothke.

Copyright 1910 by Anny Wothke, Leipzig.

(Fortsetzung.)

„Ich bin so glücklich, gnädige Frau, die Dame persönlich zu kennen. Wenn es Sie interessiert, will ich Sie gern mit ihr bekannt machen.“

„Ach, wie reizend, ich danke Ihnen“, sagte Magna herzlich, die wütenden Blicke der Baronin vollständig ignorierend.

„Gnädigste sind schlechter Laune“, näselte der Fürst Bonghest, seine lange, hagere Gestalt tief vor Magna verneigend, und indiskret aus seinen kleinen, kohlschwarzen Augen über die weißen Schultern blickend, die sich aus einer kostbaren, von Glittern und Perlen übersäten, schwarzen Füllrobe blendend emporhoben.

Magna sah hochmütig über ihn hinweg.

„Ich langweile mich nur, Durchlaucht.“

Der Fürst biß sich auf die dünnen Lippen. Sein gelbliches, von unzähligen kleinen Fältchen durchzogenes Gesicht verzog sich zu einem grinsenden Lächeln, während er näselsnd sagte:

„Immer reizend, immer originell. Wenn Sie nur müßten, schöne Frau, wie gut Ihnen alles steht.“

Magna drehte ihm kurz den Rücken.

„Kommen Sie mit in den Spielsaal, Graf“, fragte sie den blonden Offizier, „ich habe meinem Mann versprochen, ihn abzuholen.“

Und ohne sich weiter um den Fürsten und um ihre Schwiegermutter zu kümmern, nahm sie Rabenhorsts Arm und verschwand mit ihm im Spielsaal.

Fürst Bonghest und die Baronin sahen sich einen Augenblick betroffen in die Augen. Der Fürst rückte etwas ungeduldig an seiner knallgelben Kravatte mit der blitzenden Brillantnadel und sagte grimmig: „Gnädigste scheinen über den Charakter Ihrer Schwiegertochter doch nicht genügend informiert.“

„Durchlaucht, ich bitte“, rief Carlotta Bonato mit theatralisch aufgehobenen Händen. „Sie ist ein gutes, fügsames Kind, sie fühlt sich nur nicht ganz wohl. Sie hat hier so lange vergeblich auf Sie gewartet.“

„Auf mich?“ fragte der alte Beck, wieder an der Kravatte rückend, „ist das Ernst, meine Gnädigste?“

„Vollkommener Ernst, Durchlaucht. Magna liebt Sie wie eine Tochter.“

„So so, na, wie ne' Tochter. Ja, was ich sagen wollte, haben Sie dem Baron, Ihrem Herrn Sohn, schon meinen Vorschlag eröffnet?“

„Noch nicht, Durchlaucht, noch nicht. Wir müssen vorsichtig sein, Roman ist sehr heftig, und man weiß nicht, wie er den Vorschlag von Durchlaucht aufnehmen könnte. Ich hoffe aber, daß der günstige Augenblick, wo ich ihm alles sagen kann, nicht mehr fern ist.“

„Sie sind eine charmante Frau, Baronin“, lächelte der Fürst, „und wer weiß, hätte ich Sie früher gekannt, Sie wären gewiß nicht ganz ungefährlich für so ein altes, unverbesserliches Jungesellenherz gewesen. Aber kommen

Sie, Feuerste, folgen wir Ihrer schönen Schwiegertochter mit dem kühlen norwegischen Blut und den leidenschaftlichen Augen. Es liegt ein wunderbarer Reiz für mich darin, sie anzusehen. Finden Sie nicht, daß seit einigen Tagen dieser preussische Offizier da, der Rabenhorst, ihr bedenklich die Kur schneidet?"

"Aber keine Spur, bester Fürst. Durchlaucht sehen Gespenster. Der Graf ist ein ganz harmloser Junge, der ja nichts weiter will, als hier der Bank sein großes Vermögen opfern."

"Kann er ja, kann er ja", sicherte der Fürst höhnisch, dann sah er ungeniert ein paar geschminkten Damen ins Gesicht, die sich mit ihren tief defektierten Kleidern eng an ihm vorbei in den Spielsaal drängten.

Ohne der Baronin den Vortritt zu lassen, schritt er eiligst über die Schwelle.

In den weiten Spielsälen herrschte Dämmerlicht. Trotzdem draußen noch goldenes Sonnenlicht glänzte, hatte man doch schon die schweren seidenen Vorhänge zugezogen, den Sonnenstrahlen den Eingang zu wehren.

Zahlreiche Diener gehen lautlos durch den Saal, nichts entgeht ihren beobachtenden Augen, jedes noch so leise geflüsterte Wort fangen Sie auf.

Um die Spieltische steht eine dichte Menge. Glücklich derjenige, der einen Spielplatz erobert hat. Drei, vier Reihchen von Spielern und Zuschauern stehen hinter ihm, gierig die Augen auf die rollende Kugel, auf die blanken Geldstücke gerichtet, die so leuchtend über die Tischplatte rollen.

"Messieurs, faites le jeu."

In die tiefe, lautlose Stille klang mechanisch der Ruf. Hier und da ein leises Flüstern, das seine Klirren der Goldstücke, und dann wieder die kalte, leidenschaftslose Stimme: "Le jeu est fait."

Magna ist mit ihrem Cavalier an einen der mittleren Spieltische getreten. Sie ist froh, daß noch nicht die Hunderte von Lampen brennen, die des Abends die Spielsäle mit einem Meer von Licht und Farbe überfluten.

Sie steht etwas abseits und blickt mit starren, ängstlichen Augen auf ihren Mann, der, den Kopf in die Schultern gezogen, da drüben am Spieltisch sitzt und einen großen Haufen Gold und Banknoten vor sich liegen hat.

"Nien ne va plus."

Magna erzitterte bei den so gleichmütig klingenden Worten. Die Harken der Croupiers fliegen lautlos über die Tischplatten. Wieder schieben sie Roman einen Haufen Gold über den Tisch zu.

Magna hätte aufschreien mögen, wie sie in Romans Augen blickte. Wo ist ihr samtener Schimmer, der sie immer so entzückte geblieben? Mit stierem Glanz blicken sie wie im Wahnsinn auf die rollende Kugel.

"Messieurs, faites le jeu."

"Nein, er darf nicht weiterspielen."

Den Arm des Grafen fahren lassend, ist die junge Frau dicht hinter den Stuhl ihres Mannes getreten. Eine sich soeben bildende Lücke macht es ihr leicht, ganz nahe an ihn zu kommen.

Sie zittert in dieser Welt des Lasters und der Sünde, sie hat nur den einen Gedanken, Roman herauszureißen aus diesem Sumpf, in dem er sich mehr und mehr verstrickt. "Er wird die Bank sprengen", hört sie es an ihrer Seite flüstern, "er ist waghalsig wie keiner."

"Ach, Unsinn", gibt ein anderer zurück, "der Kerl hat nichts zu verlieren."

"Aber doch ein Vermögen, das er soeben gewonnen hat", raunt der andere.

"Ruhe, Ruhe", mahnt es ungeduldig und beschämt, die heilige Stille unterbrochen zu haben, schweigen die Flüsternenden.

Magna beugt ihren blonden Kopf tief zu Roman hernieder, die Federn ihres großen, schwarzen Hutes berühren fast sein Haar.

"Ich bitte dich, Roman, hör auf", flüsterte sie, "rette das Geld und rette dich! Du bist im Glück. Nur heute hör' auf, Roman!"

Unwillig, zornsprühend wenden die Augen ihres Mannes sich zu ihr.

"Geh fort", knirscht er zwischen den Zähnen, "du bringst mir Unheil!"

"Ich flehe dich an, laß das Spiel", hat sie leidenschaftlich, "nur heute hör auf mich."

"Nien ne va plus."

Roman biß die Lippen zusammen. Er hatte verloren. Einen ganzen Haufen Gold und Banknoten schob er auf z"ero".

"Roman, du rasest", flüsterte Magna, zu Tode erschrocken. "Jetzt verlierst du."

"Geh fort, augenblicklich, drohte er.

Angstbebend floh sie einige Schritte zurück.

Da sah sie, wie Fürst Bonghesi ihren Platz einnahm und mit einem grinsenden Lächeln neben ihrem Manne stehen blieb.

Sie wollte schreien, warnen, sie konnte nicht. Nur die Arme hob sie wie verzweifelt.

"Ist Ihnen nicht wohl, gnädige Frau?" fragte der junge Rabenhorst. "Darf ich Sie ins Freie führen?"

"Nein, danke, ich kann nicht."

Ihre Augen flohen zu ihrem Mann hinüber, unter dessen zitternden Fingern soeben ein Vermögen verrann.

Mit einer energischen Bewegung der blaffen Hand schob Roman den letzten Rest des blinkenden Goldes auf "rouge".

"Le jeu est fait."

Atemlose Stille und dann ein Schrei. Roman saß mit leeren, zitternden Händen an seinem Platz. Die Augen quollen ihm aus den Höhlen. Mühselig erhob er sich. Da aber schob ihm lächelnd der Fürst Bonghesi seine gefüllte Briefftasche in die Hand.

"Sie werden doch jetzt nicht aufhören", lachte er, "jetzt wo das Schicksal Ihnen Revanche schuldig ist. Verfügen Sie bitte ganz über mich. Es macht mir wirklich ein Vergnügen."

"Wie viel?" fragte Baron Bonato tonlos.

"Fünzigtausend. Es hat gar keine Eile. Also wollen Sie?"

Mit gierigen Händen griff Roman darnach. Flüchtig warf er einige Beilen auf eine Karte, die der Fürst lächelnd an sich nahm.

Dann aber stand auch schon Magna wieder an ihres Mannes Seite und legte ihre Hand fest auf die Briefftasche.

"Das ist Sünde, Fürst", herrichte sie Bonghesi zu. Augenblicklich nehmen Sie ihr Geld zurück."

"Bitte, bitte, kein Aufsehen", mahnten im Flüsterton die Croupiers. "Stören Sie das Spiel nicht, Madame."

Im Augenblick war Magna von der Seite ihres Mannes weggedrängt. Sie sah nur noch, wie er einen ganzen Stoß Banknoten wieder auf "zero" schob, dann brach sie mitten im Saal bewußtlos zusammen.

Lautlos trug man die Ohnmächtige hinaus. So etwas kam alle Tage vor. Die Spieler sahen nicht einmal auf.

Die Baronin, die sich inzwischen beim Trente et Quarte vergnügt, kam mit ihren kleinen, trippelnden Schritten aufgeregt durch den Saal.

Mengstlich suchend flog ihr Blick zu Roman hinüber.

"Le jeu est fait."

Mit erdfahlem Gesicht stand er auf und taumelte ihr entgegen.

"Das Spiel ist aus!" schrie er ganz laut. "Hast du es gehört, du Unerfättliche, Schreckliche? Aus ist das Spiel! Aus!"

Ein energischer Griff der Diener schob ihn hinaus. Mit hochrotem Kopf folgte ihm die Mutter.

Der Fürst stand noch an dem Platze, den Roman soeben verlassen und lächelte vor sich hin: "Messieurs, faites le jeu. Das Spiel ist etwas zu hoch, Herr Baron."

Graf Rabenhorst trat aufgeregt zu ihm, als er, nachdem er den Spielsaal verlassen, das Vestibül erreichte.

"Denken Sie nur, Durchlaucht, die arme Baronin brach vollständig zusammen, und in demselben Augenblick, als sie gerade wieder zu sich kam, trat ein baumfanger Engländer, den ich schon von Norwegen her in unangenehmer Erinnerung hatte, plötzlich auf sie zu und sah ihr scharf ins Gesicht, als wollte er sie mit seinen Augen erdolchen."

Da schrie sie laut auf und lief wie gehetzt über den freien Platz nach dem Hotel "Metropole", wo sie eiligst verschwand. Ich wollte den Engländer zur Rede stellen, aber er lächelte mir freundlich zu und sagte ironisch: "Bemühen Sie sich nicht, Herr Graf. Es kommt wohl noch eine

Stunde, wo ich Gelegenheit nehmen werde, unsere alte Bekanntschaft zu erneuern." — "Unverschämte, was?"

Der Fürst zuckte die Achseln und zog die gelben Lederhandschuhe über seine langen, knöchernen Finger.

"Ist mir furchtbar schnuppe, lieber Freund. Wollen Sie mit nach La Turbie oder nach Roccabrunn? Aussicht wundervoll! Kaffee schlecht. Na, wollen Sie?"

Der weißblonde Jüngling klappte die Hacken zusammen. Der Fürst schob lächelnd seinen dürren Arm in den des Grafen und sagte gönnerhaft: „Sie müssen nicht alles so tragisch nehmen, bester Graf, was die schönen Frauen reden und tun. Es kommt immer anders als man denkt und träumt, und darum habe ich es mir längst abgewöhnt, mir überhaupt Gedanken über unsere Schönen zu machen. Mich überrascht gar nichts mehr. Ich kenne sie zu gut, die jungen und die nicht mehr ganz jungen, und die alten erst recht.“

Er schüttelte sich.

Der junge Graf sah fast mit Ehrfurcht zu dem ältern Manne auf, der an seiner Seite durch die Anlagen nach dem Bahnhof der Zahnradbahn, die auf La Turbie führte, bog.

Das war ein Mentor hier in diesem Sündenbabel. Der wußte alles. Es machte Graf Rabenhorst ganz glücklich,

daß er so mit dem Fürsten wie mit einem vertrauten Freund dahinschritt.

Goldschimmernde Riesen-Mimosen wehten wie glodene Sonnenschleier durch die Luft, und schwere Dunstwolken wallten zur Felsenstraße, auf die die Beiden zustreben. Vom Kasino herüber klang schmeichelnde Musik.

Das Meer lag im blauen Licht, und ganz in Gold und Purpur glühte Monaco, das alte Felsenest, aus der Ferne herüber.

Rosenblätter flatterten über die Wege. Wie ein Traum aus dem Seenland erschien dieses goldige, schimmernde Paradies.

Und doch schritt durch dieses schönheitsjelige Eden großartig die Sünde.

Magna stand in ihrem Hotelzimmer am Fenster und starrte weithin über das blaue Meer, das leise brandend gegen die felsigen Ufer schäumte.

Den großen Hut hatte sie achtlos auf den Boden geworfen, das kostbare, schwarze Tüllkleid mit den Perlen und Glittern schleifte zerfetzt am Boden.

Die Brust der jungen Frau wogte heftig. Die feinen, leicht geäderten Kinderhände zitterten in fiebernder Angst und ihre grünschillernden Augen hatten etwas von dem Blick eines Tigers, der sich zur Verteidigung rüstet.

Decken Sie Ihren Bedarf an

Projektions-Kohlen

Großes Lager! rechtzeitig! Billigste Preise!

JOSEPH LANG

FILM-VERTRIEB

Waisenhausquai 7

ZÜRICH

Telephon 113.13

Zu kaufen gesucht.

Eine noch gut erhaltene

Kino-Bestuhlung,

auch solche mit Polster. Postfach 17,430, Solothurn.

N'oubliez pas que

CINEMA-REVUE

se met à la disposition de tous

POUR

RENSEIGNER GRATUITEMENT

sur tout ce qui concerne la

CINEMATOGRAPHIE

Bureaux: 118 et 118 bis, Rue d'Assas, P A R I S.

98



Formopinol- & Berolin- Luftdesinfektion

(man achte genau auf die Firma)

ist das **einzig** von Autoritäten der Hygiene anerkannte Desinfektionsmittel für

Kinotheater, Vergnügungsetablissemants etc.

soll auch in keiner Familie fehlen.

Beste und billigste Luftbefeuchtungsapparat

Eigene Fabrikation in

Zerstäuber, Reparaturen, Tausch und Umtausch.

Anton Mathian, Zürich 8, Seefeldstr. 153 Telefon 8902.

Allen Offerten müssen 20 Rp. in Marken für Weitersendung beigelegt werden. Unfrankierte oder nicht genügend frankierte Sendungen nehmen wir nicht an. Expedition des „Kinema“.